

Gesamtwerkes resümiert Martin Klöcker: „Im Rahmen ihrer überwiegenden Zugehörigkeit zum Raum der lutherischen Konfessionskultur markierten die baltischen Lande zwar geographisch einen Rand und eine Grenzlage, hinsichtlich ihrer geistigen und kulturellen Dynamik waren sie jedoch keineswegs peripher“ (S. 155). Wie im ersten und zweiten sind auch die ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnisse im vorliegenden dritten Band (S. 97-99 und S. 155-162) für alle Interessierten von besonderem Wert.

Heinrich Wittram, Hemmingen-Arnum

Ingrid Damerow (Hrsg.): „Von einer Hölle in die andere“. Jüdische Opfer im Nationalsozialismus und Stalinismus. Die Lebenswege von Ruwim Kozhewnikow und Jewgenij Salzman, Berlin: OEZ Berlin-Verlag 2010, 234 S.

Im vorliegenden Bändchen stehen die Biografien zweier Männer im Mittelpunkt, die Opfer totalitärer Regimes in Europa im 20. Jahrhundert wurden. Jewgenij Salzman überlebte das Ghetto in Riga und anschließend das sowjetische GULAG-System; Ruwim Kozhewnikow kämpfte während des Zweiten Weltkrieges für die Sowjetunion und geriet nach deren Sieg im Großen Vaterländischen Krieg wie Salzman und viele andere in stalinistische Lager. Während Salzman in den 90er Jahren seine Erinnerungen niederschrieb, vertraute sich Kozhewnikow einem Journalisten an, der seine Erlebnisse zu Papier brachte. Ingrid Damerow hat nun die beiden Berichte in einer Publikation zusammengeführt und dem deutschen Leser zugänglich gemacht.

Die Erlebnisse von Kozhewnikow erinnern ein wenig an das Schicksal von Lev Kopelev, der in Ostpreußen in die Fänge der stalinistischen Sicherheitsorgane geriet. Auch Kozhewnikow, der bei Leipzig verhaftet wurde, war sich – bis auf eine unbedachte Äußerung, die ein Spitzel provoziert hatte – keiner Schuld bewusst. Die ursprünglich verhängte Todesstrafe wurde in 25 Jahre Lagerhaft umgewandelt – und die Reise aus dem besetzten Deutschland endete im sibirischen Steinkohlerevier. Nach dem Tode Stalins blieb er in der Gegend, in die er verschleppt worden war.

Jewgenij Salzman stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Familie in Lettland. Er erlebte die sowjetische Besetzung des baltischen Staates ebenso mit wie den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges. Auf der Flucht gelangte die Familie noch bis Riga, wurde dort jedoch von den deutschen Truppen eingeholt und kam ins örtliche Ghetto. An verschiedenen Arbeitsplätzen außerhalb des Ghettos eingesetzt, gehörte Salzman zu den wenigen lettischen Juden, die die Mordaktionen im November und Dezember 1941 überlebten, deren Hintergrund die ‚Freimachung‘ des Ghettos für Juden aus dem Deutschen Reich war. Wie viele andere Überlebende wurde Salzman beim Rückzug der Heeresgruppe Nord 1944 ins Deutsche Reich verschleppt, erst im März 1945 endete in Pommern seine Odyssee. Der junge Mann trat in die Rote Armee ein und zog nach einer oberflächlichen Ausbildung mit ihr weiter nach Westen. In Berlin engagierte er sich im amerikanischen Sektor für zionistische Gruppen, doch der lange Arm der sowjetischen Sicherheitsorgane bemächtigte sich seiner – am 3. Juli 1947 wurde er in einem der berühmten Dreier-Verfahren zu zehn Jahren Haft verurteilt und in ein Lager am Polarkreis gebracht.

Die Lebenswege der beiden Protagonisten werden dem Leser ohne jede kritische oder ergänzende Handreichung dargeboten, sie stehen im wahrsten Sinne des Wortes für sich.

Im Falle von Kozhewnikow kommt noch hinzu, dass die Darstellung durch das Prisma einer dritten Person erfolgt, so dass teilweise nur noch ein Faktengerüst vorhanden ist, wie das folgende Beispiel veranschaulicht: „Bei Stalingrad kämpfte Ruwim Kozhewnikow ungefähr anderthalb Monate. Er gehörte zu den wenigen Zugkommandeuren, die von diesem Schlachtfeld ohne wesentliche Verwundungen zurückkamen.“ (S. 30) Teilweise liest sich diese Vita wie eine erste Stoffsammlung, der das eigentliche Werk noch zu folgen hat.

Da beide Erinnerungen erst in den 1990er Jahren geschrieben wurden, halten manche Einzelheiten den historischen Tatsachen nicht stand. So entdeckte Salzman in Riga „leere Büchsen mit der Aufschrift Zyklon B“, die der Autor mit dem Einsatz von Gaswagen in Verbindung bringt. (S. 115) In Wirklichkeit fanden die Morde durch in die Fahrzeuge eingeleitete Autoabgase statt. Auch die Erwähnung des „Gestapomannes Otto Skorzeny“ (S. 163), um nur ein weiteres Beispiel zu nennen, hätte zumindest eines kurzen Kommentares bedurft. Diese editorischen Defizite (zu denen u.a. auch die fehlerhafte Transkribierung des Namens Ruvim Koževnikov zu zählen ist) kann auch das relativ ausführliche Literaturverzeichnis nicht wettmachen.

Aufgrund der doch gravierenden Mängel stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieser Publikation. Man wird eine Antwort allerhöchstens in einer Reverenz an die tragische Lebensgeschichte der beiden inzwischen verstorbenen Männer finden, wie die Herausgeberin in ihrer knappen Einführung formuliert: „Ich habe Salzman wie Kozhewnikow [...] kennen gelernt und bin fasziniert von ihrem Lebenswillen, ihrer Standhaftigkeit, ihrer Fähigkeit, auch in ausweglosen Situationen im Weiterleben noch einen Sinn zu sehen und entsprechend zu handeln.“ (S. 7)

Joachim Tauber, Lüneburg

Marina Dmitrieva: Italien in Sarmatien. Studien zum Kulturtransfer im östlichen Europa in der Zeit der Renaissance, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008, 328 S., Abb.

Die Rezeption vor allem italienischer Renaissancekunst und der Kulturtransfer von Italien nach Ostmitteleuropa ist spätestens seit Jan Białostockis vergleichender Studie ein großes Thema der europäischen Kunst- und Kulturgeschichte.¹ Marina Dmitrieva greift dies in ihrer Darstellung, die sie mit Überlegungen zum Charakter einer Kunstregion Ostmitteleuropa einleitet, wieder auf. Entgegen dem etwas irreführenden Haupttitel behandelt das vorliegende Buch schwerpunktmäßig den Kunst- und Kulturtransfer aus Italien nach Polen (Krakau), Böhmen und Österreich; das ungarische Beispiel wird nur gestreift und in synthetisierenden Überlegungen berücksichtigt.

Dmitrieva gliedert die Darstellung in einen größeren Teil zu „Italienischen Künstlern in Polen, Böhmen und Rußland“ (S. 35-91) und vier Fallstudien zum Modell Italien: Dem Transfer des Konzepts einer Idealstadt am Beispiel von Zamość und Sabbionetta (S. 92-118), der Kunstpatronage Erzherzog Ferdinands II. in Prag und Innsbruck (S. 118-134), der Inszenierung von Herrschereinzügen in ostmitteleuropäischen Metropolen (S. 134-161)

1 Jan Białostocki: *The Renaissance Art in Eastern Europe: Hungaria – Bohemia – Poland*, Oxford 1976.